

Vorwort

Die Arbeit an diesem Buch und seinen Vorversionen erstreckte sich über fast genau zehn Jahre – vom Besuch eines Krampuslaufes in meiner Heimatstadt Ferlach im November 2007 bis zu den letzten Korrekturen des überarbeiteten Manuskriptes im Frühsommer des Jahres 2017. Das Buch basiert in wesentlichen Zügen auf meiner Masterarbeit vom Frühling 2012, die den Abschluss eines fünfjährigen Forschungsprozesses darstellte. Während die zentralen Argumente der damaligen Arbeit erhalten geblieben sind, wurde das Manuskript für die vorliegende Buchfassung nicht nur um aktuelle Beispiele ergänzt. Um auch inhaltlich auf dem aktuellen Stand zu sein und die aktuellsten Entwicklungen in die Analyse einbeziehen zu können, wurde das ursprüngliche Manuskript um einige völlig neue Abschnitte erweitert.

Der ungewöhnlich – und unangemessen – lange Entstehungsprozess ist neben persönlichen Defiziten wohl auch auf meine vermessen Ziele zurückzuführen. Ich wollte nicht nur eine theoretisch und empirisch fundierte Untersuchung eines soziologisch noch nicht erforschten Phänomens vorlegen, sondern darüber hinaus ein Schlaglicht auf größere gesellschaftliche Zusammenhänge und Prozesse werfen und einen Beitrag zur Zusammenarbeit von Soziologie und Ethnologie leisten. Dieser Ehrgeiz hatte zur Folge, dass die Arbeit mit einigen unerwarteten Herausforderungen verbunden war – von der Notwendigkeit, sich mit der Forschungstradition einer anderen Disziplin vertraut zu machen, bis zur Anforderung, einen Disziplinen-übergreifenden Ansatz zu entwickeln. Die schwere Zugänglichkeit des nur während zwei Monaten des Jahres, der sogenannten „Krampuszeit“, aktiven Feldes verlangte zudem nach einer Kombination mehrerer Erhebungsmethoden – von Feldstudien und verstehenden Interviews über Expertinnen- und Experteninterviews bis zu einer deskriptiv-statistischen und einer ethnographischen Analyse einschlägiger Internet-Portale.

Dass die Arbeit nun in der *Figurationen*-Reihe erscheint, ist ein großer, wenn auch nicht der einzige, Trost. Im Rahmen der jahrelangen Forschungsarbeit bin ich nämlich auf ein soziales Problem gestoßen, das ich im Rahmen meiner Dissertation untersuche: ethnisierende Exklusions- und Stigmatisierungsprozesse im Rahmen des aktuellen Brauchtumsbooms. Zudem verdanke ich dieser Arbeit – und meinem Betreuer Helmut Kuzmics – die Gelegenheit, mich intensiv mit der Soziologie von Norbert Elias zu befassen. Wie sich später herausstellen sollte, fand ich mit ihr nicht nur ein Werkzeug zur Disziplinen-übergreifenden

Untersuchung sozialer Probleme. Vielmehr gab sie mir in einer schwierigen Zeit das Gefühl, dass die soziologische Forschung doch eine lohnende Aufgabe und eine befriedigende Arbeit sein kann. Aus heutiger Sicht verdanke ich der damaligen Forschungsarbeit außerdem mein Interesse für einen meiner mir bis heute liebsten Arbeitsschwerpunkte: die historische Habitus-, Kriegs- und Gewaltforschung.

Auf die Gründe, aus denen nach dem Forschungs- auch der Publikationsprozess fast fünf Jahre in Anspruch genommen hat, muss an dieser Stelle nicht weiter eingegangen werden. Neben der Freude über das Endprodukt bleibt zumindest der Trost, dass das Buch nicht besser geworden wäre, wenn es früher erschienen wäre. Allerdings dürfte nun auch der Punkt erreicht sein, an dem die Qualität des Buches durch weitere Aktualisierungen, Korrekturen und Ergänzungen nicht mehr wesentlich gesteigert werden hätte können.

Danksagung

Wenn sich der Forschungsprozess über mehrere Jahre hinzieht und der Publikationsprozess ebenso viel Zeit in Anspruch nimmt, wird die Liste jener Wegbegleiterinnen und Wegbegleiter, denen man Dank, eine Entschuldigung oder etwas weniger Immaterielles schuldet, zwangsweise recht lang.

An erster Stelle danke ich meinen Eltern, Margarethe und Helmut Ebner, für ihre Unterstützung und Geduld, für ihr Vertrauen und ihre Liebe. Für all dies danke ich außerdem meiner Schwester Jutta sowie Sani und Maja. Mein Dank gilt auch meinen Großeltern Margarethe und Josef Mickl sowie Olga und Hubert Ebner. Besonders dankbar bin ich Marion, die unter den Mühen des Publikationsprozesses – neben und wegen mir – wohl am meisten zu leiden hatte. Ihr verdanke ich nicht nur Audrey und Humphrey, sondern auch meine Münchener Familie, die mich so herzlich in ihre Mitte aufgenommen hat. Dafür bin ich Hella, Alois und Julia Stopfinger sehr dankbar. Marion habe ich es auch zu verdanken, dass meine Prozessperspektive nun nicht mehr nur in die Vergangenheit, sondern auch in die Zukunft reicht – und das auf durchwegs undistanzierte Weise.

Zudem danke ich meiner besten Freundin, Barbara Colette Zitturi, für alles, was wir zusammen erlebt haben und erleben werden, aber auch dafür, dass unsere Freundschaft nicht von der Häufigkeit unserer Treffen abhängt. Pia Zitturi werde ich für ihre unvoreingenommene und bedingungslose Hilfe immer dankbar sein. Monika Wallner-Unterkircher bin ich vor allem dafür zu Dank verpflichtet, dass sie meiner Heiligkeit Schein verleiht und unermüdlich – und leider durchaus erfolgreich – versucht, mich zu einem Menschen zu degradieren. Ein

ähnlich gearteter Dank gilt Wolfhart Baumann, Wolfgang Springer und Karl-Heinz Weber.

Außerdem ist es mir ein besonderes Anliegen, all jenen Personen Dank zu sagen, die mir im Laufe des langen Forschungsprozesses zur Seite gestanden haben. An erster Stelle steht hier mein Betreuer und Mentor Helmut Kuzmics, dem ich für seine Ausdauer und Geduld, seine Beharrlichkeit und Hilfe sehr dankbar bin. Außerdem möchte ich mich bei einer Reihe von Soziologie-Kolleginnen und -Kollegen bedanken, die mir auf verschiedene Art – sei es in der Form inhaltlicher Hinweise, methodischer Ratschläge oder ermunternder Gespräche – geholfen haben: Silvia Andexlinger, Petra Martina Baumann, Christian Dorner-Hörig, Eric Dunning, Christian Fleck, Sabine A. Haring, Andreas Hess, Stephan Moebius, Abdur-Rahman Momin, Johanna Muckenhuber, Kathrin Parson, Andrea Ploder, Manfred Prisching, Dieter Reicher, Katharina Scherke, Jenny Schlager, Anne Seitz, Gertrude Selbitschka, Marion Stopfinger, John Torpey, Barbara Zitturi und Dennis Zuev. Für den Disziplinen-übergreifenden Austausch und die vielen Anregungen danke ich außerdem den Kolleginnen und Kollegen des Heimatschutz-Forschungsprojektes Antje Senarclens de Grancy, Monika Stromberger, Werner Suppanz, Ulrich Tragatschnig und Roman Urbaner. Vor dem Forschungsprozess waren mir auch meine Kollegenschaft aus dem Kärntner Landesarchiv (Helmut Jeremias, Renate Kohlrusch und Katrine Rassing) und von der Technischen Universität Graz (Anna Huot, Oliver Jungwirth und Dimitrios Nikolaidis) eine große Stütze.

An dieser Stelle möchte ich auch jenen Personen und Organisationen meinen Dank ausdrücken, die mich während des langen Forschungs- und Publikationsprozesses finanziell oder infrastrukturell unterstützt haben. An der Universität Graz sind dies das *Institut für Soziologie*, der *Forschungsschwerpunkt Heterogenität und Kohäsion*, die *Sozial- und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät* sowie das *Centrum für Sozialforschung*; an der Technischen Universität Graz das *Institut für Stadt- und Baugeschichte* (insb. Peter H. Schurz), das *Institut für Architekturtheorie, Kunst- und Kulturwissenschaften* sowie die *Fakultät für Architektur*; ferner das *Ludwig Boltzmann-Institut für Kriegsfolgen-Forschung* (insb. Wolfram Dornik und Barbara Stelz-Marx), das *Ludwig Boltzmann-Institut für Gesellschafts- und Kulturgeschichte* sowie das *Kärntner Landesarchiv*.

Mein besonderer Dank gilt zudem allen Personen, die ich im Rahmen des Forschungsprozesses kennenlernen durfte und die die vorliegende Arbeit überhaupt erst möglich gemacht haben. Gerade weil die Brauchtumsbegeisterung in dieser Arbeit aus möglichst vielen Perspektiven betrachten werden sollte, war das Gelingen des Forschungsvorhabens ganz wesentlich von der Offenheit der kontaktierten Vereinsobleute, Schnitzer und Brauchausübenden, aber auch der Angehörigen und Krampuslaufzuschauer, abhängig. Ihnen allen möchte ich für

ihre Gastfreundschaft und Ehrlichkeit, für ihr Engagement und ihre Hilfe herzlich danken. Dies gilt auch für all jene, deren Namen mir nicht bekannt sind oder die aus verschiedenen Gründen nicht genannt werden möchten. Ohne ihr Wissen, ihre Einschätzungen, ihre Vermittlungen und ihren Zuspruch wären viele Erkenntnisse wohl nicht – oder zumindest nicht in dieser Klarheit – zustande gekommen. Besonders zu Dank verpflichtet bin ich Martina Edler und Eva Kreissl vom *Steiermärkischen Volkskundemuseum Joanneum*, den Krampus-Ausstattern und *Krampusmania*-Administratoren Melanie Hafner und Gerhard Trinkl, Wolfgang Lattacher vom *Kärntner Brauchtumsverband*, dem Maskenschnitzer Robert Mitterer, Josef Moser jun. vom *1. Österreichischen Krampusmuseum* in Sueteschach und dem *Loavnschau*-Herausgeber Thomas Steyerer.

Zu guter Letzt ist es mir ein Anliegen, meinen Dank gegenüber jenen Personen auszudrücken, die mich während des Publikationsprozesses begleitet haben. Mein besonderer Dank gilt Helmut Kuzmics, Sabine A. Haring, Katharina Scherke und Marion Stopfinger, deren entschiedener Nachdruck weitere Ausflüchte, Aufschübe und Ergänzungen verhindert hat. Neben Helmut Kuzmics danke ich Annette Treibel-Illian und Reinhard Blomert dafür, dass sie meine Arbeit in die Schriftenreihe *Figurationen. Schriften zur Zivilisations- und Prozesstheorie* aufgenommen haben. Dem Verlag *Springer VS*, vor allem Nora Valussi, Andreas Beierwaltes und ganz besonders Britta Göhrisch-Radmacher, danke ich für die äußerst professionelle Zusammenarbeit. Für die juristische Beratung danke ich Stefan Pötsch von der Rechts- und Organisationsabteilung der Karl-Franzens-Universität Graz. Edvina Bešić, Christina Korb, Julia S. O'Connor, Matthias Revers, Elisabeth Scheibelhofer, Roland Verwiebe und Hannah Volk möchte ich für den fachlichen und nicht-fachlichen Austausch danken. Es ist mir aber auch ein Anliegen, mich bei meinen Studierenden zu bedanken, die mir – mehr oder weniger freiwillig – gestattet haben, die Verständlichkeit einiger Gedanken und Argumente an ihnen auszuprobieren.

Leseempfehlung

Dieses Buch muss nicht zwangsweise von vorne bis hinten gelesen werden. Vielmehr ist es so konzipiert, dass jedes Kapitel für sich gelesen werden kann (dies gilt vor allem für die drei auf der empirischen Analyse basierenden Kapitel 6, 7 und 8). Wer sich für die Genese alpiner Maskenbräuche und die entsprechende Deutungsgeschichte nicht im Detail interessiert, kann die beiden ersten Kapitel getrost überspringen und mit dem dritten Kapitel einsetzen. Textstellen, die auf Passagen aus anderen Kapiteln aufbauen und entsprechendes Vorwissen voraussetzen, enthalten entsprechende Verweise.

Editorische Notiz

Das Buch basiert auf meiner Masterarbeit, die im Frühling 2012 an der Karl-Franzen-Universität Graz eingereicht wurde und den Abschluss eines fünfjährigen Forschungsprozesses bildete. Für die vorliegende Buchfassung wurde das ganze Manuskript einem erneuten Korrektorat und Lektorat unterzogen. Während manche Textteile, mit Ausnahme einiger Aktualisierungen, in ihren wesentlichen Argumenten weitgehend unverändert aus dem ursprünglichen Manuskript übernommen werden konnten, wurden andere Textstellen um aktuelle Beispiele ergänzt. Vor allem der sogenannten „Flüchtlingskrise“ ist es zu verdanken, dass das ursprüngliche Manuskript im Rahmen der Überarbeitung im Frühjahr 2017 um einige völlig neue Abschnitte erweitert werden konnte und musste.

Zitate werden nicht an die aktuelle Rechtschreibung angepasst, sondern in der originalen Schreibweise belassen. Offensichtliche Tippfehler und Fehler, die die Leserlichkeit bzw. das Verständnis der Textstelle erschweren, sind mit [sic!] gekennzeichnet. Bei Internetforen-Einträgen wird von dieser Kennzeichnung abgesehen, da Rechtschreib- und Grammatikfehler in diesem Fall für die inhaltliche Interpretation keine Rolle spielen und diese Einträge häufig im Dialekt oder nahe an der Alltagssprache verfasst sind. Austriazismen, dialektale und umgangssprachliche Ausdrücke sowie versuchte phonetische Wiedergaben einer regionalen Aussprache eines hochsprachlichen Ausdrucks, die mir unverständlich erschienen, werden in eckigen Klammern erklärt und / oder sinngemäß übersetzt. Von mir transkribierte Interviewzitate werden vorsichtig an die Hochsprache sowie die Regeln von Rechtschreibung und Zeichensetzung angeglichen.

Zu Gunsten der besseren Lesbarkeit wird in der Folge nicht in jedem einzelnen Fall sowohl die männliche als auch die weibliche Form verwendet.

Ebenfalls zum Zwecke der einfacheren Lesbarkeit werden in diesem Buch die Figuren- und Brauchbezeichnungen „Krampus“ und „Percht“ – sofern nicht explizit unterschieden – synonym zueinander verwendet. Damit folge ich dem Sprachgebrauch weiter Teile der Krampus- (bzw. Perchten-)Szene, der eine solche Unterscheidung, vor allem, wenn es um Vereine und Umzüge geht, nicht erlaubt. Zwar spielt die Unterscheidung der beiden Brauchkomplexe und -figuren innerhalb der Szene für einige Subgruppen eine zentrale Rolle. Wenn jedoch nicht explizit diese Differenzierung verschiedener Brauchauffassungen oder -figuren oder die mit ihr zusammenhängenden Debatten diskutiert werden, sondern allgemeine Aussagen über die ganze Krampus- (und Perchten-)Szene gemacht werden, bezieht zum Beispiel der Begriff „Krampuslauf“ jene Veranstaltungen ein, die als „Perchtenlauf“ bezeichnet und beworben werden.

Tradition ohne Vergangenheit
Zur sozialen Neudefinition von alpinen
Maskenbräuchen

Ebner, J.

2018, XVII, 542 S. 3 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-19021-7